

**Jeremy Wölbling**

## Die Schmach von Trianon

### Karten und Karikaturen in Ungarn im Dienst der territorialen Revisionsbestrebungen (1920 – 1938)

#### Abstract

#### **The Humiliation of Trianon – Maps and Caricatures in Hungary in the Service of Territorial Revision Efforts (1920 – 1938)**

This article addresses the fundamental question of the ways in which territorial revision efforts in interwar Hungary between 1920 and 1938 emerged through cartographic publications, illustrations, and caricatures. The author presents excerpts from the master thesis published under the same title at the Institute of Geography in Tübingen in September 2020.

Based on a selection of such revisionist illustrations, caricatures, and maps, it is possible to show the multi-layered and complex way in which the Hungarian point of view on the perceived injustice was processed, defended, and communicated to the public. Numerous research papers, mainly in Hungarian, have already been published on the topic of the “Peace Treaty of Trianon”. Therefore, the main intention of this thesis was to analyse the historic geographical perspective for the German-speaking public. This topic influences Hungarian national identity until today.

#### **Jeremy Wölbling**

*absolvierte im September 2020 sein Geographie-Masterstudium mit dem Schwerpunkt Humangeographie an der Eberhard-Karls-Universität in Tübingen. Zu seinen geographischen Interessenschwerpunkten, verbunden mit kulturhistorischen sowie geopolitischen Inhalten, gehört überwiegend das östliche und südöstliche Europa. Seit 2021 arbeitet er als Schulatlas-Kartenredakteur für die Westermann Gruppe in Braunschweig.*

**Kontakt:** [jeremy\\_woelbling@web.de](mailto:jeremy_woelbling@web.de)

*Im Oktober 2022 erhielt Jeremy Wölbling den Preis der SOG für Masterarbeiten, woraufhin dieser Beitrag entstanden ist. Er wurde fertig gestellt im März 2023.*

## Einführung in die Thematik

Der Vertrag von Trianon ist innerhalb der ungarischen Gesellschaft bis zum heutigen Tag der Inbegriff für Schmach, Ungerechtigkeit, Erniedrigung und Gebietsverluste. Dieser Friedensvertrag legte im Jahr 1920 die Grenzen Ungarns nach dem Ersten Weltkrieg in seiner etwaigen heutigen Form vertraglich fest. Grenzen, die bis zum heutigen Tag in weiten Teilen der Gesellschaft, zumeist im Stillen, keine Anerkennung finden. Denn auch mehr als 100 Jahre nach diesem einschneidenden Ereignis innerhalb der ungarischen Geschichte, das als „Schmach von Trianon“ bezeichnet wird, findet man noch die Hinterlassenschaften von Trianon in versteckter Form im ungarischen Lebensalltag wieder. Alle ungarischen Schul- und Weltatlanten beginnen mit einer physisch-geographischen Karte des Karpatenbeckens. Dies mag auf den ersten Blick nichts Ungewöhnliches sein. Wenn man jedoch bedenkt, dass das einstige Königreich Ungarn in seiner alten territorialen Größe vor dem Ersten Weltkrieg exakt dieses Gebiet von der Hohen Tatra bis vor die Tore Belgrads und zur Adria sowie vom österreichischen Burgenland bis zum östlichsten Zipfel der Karpaten umfasste, oder dass auf den Wetterkarten im ungarischen Staatsfernsehen dasselbe Gebiet (ohne die Adria) eingeblendet wird, so bekommt diese Karte einen völlig neuen Beigeschmack und einen inhaltlich größeren Tiefgang.

In jüngerer Vergangenheit sorgte der seit 2010 amtierende ungarische Ministerpräsident Viktor Orbán für Schlagzeilen, als er im November 2022 während eines Fußball-Freundschaftsspiels zwischen Griechenland und Ungarn einen Fan-Schal mit den Umrissen Großbeziehungswise Altungarns trug. Solche oder ähnliche Gesten, Symbole oder Flaggen sorgen immer wieder für politische Spannungen mit den umliegenden Nachbarstaaten innerhalb des Karpatenbeckens, vornehmlich mit Rumänien und der Ukraine. Zwischen letzterer und der ungarischen Regierung besteht spätestens seit dem Ausbruch des Ukraine-Krieges im Frühjahr 2022 eine Eiszeit-Stimmung. Mittelpunkt dieses Konfliktes im eigentlichen Sinne ist die ungarische Passivhaltung im Umgang mit der Unterstützung der ukrainischen Regierung, die offiziell mit der Sorge um die rund 150.000 ethnischen Ungarn in der Karpatenukraine begründet wird. Jenes Gebiet wurde 1945 von Ungarn an die Sowjetunion abgetreten und bildet seit 1991 den westlichsten Teil der Ukraine. Während die ukrainische Regierung vonseiten Ungarns insgeheime territoriale Revisionsbestrebungen befürchtet, fürchtet Ungarn seinerseits um die Wahrung der Minderheitenrechte seiner Landsleute jenseits der Grenze sowie deren unfreiwillige Einberufung in die ukrainische Armee als „Kanonenfutter“ an der Kriegsfront.

Um die tiefen Wurzeln dieses bis in unsere Zeit anhaltenden nationalen Konfliktes innerhalb der ungarischen Gesellschaft um die „Schmach von Trianon“ besser verstehen und einordnen zu können, bedarf es einer historisch-geographischen und kartografischen Perspektive, die uns in die ungarischen Zwischenkriegsjahre nach 1920 zurückführt. Einzig und allein auf diese Weise lässt sich nachvollziehen, wie die bis zum heutigen Tag überall in der Gesellschaft auftauchenden nostalgischen Großungarn-Symboliken (z.B. als Auto-Aufkleber) und Karten ihren Ursprung fanden und welchen Zwecken sie einst dienten. Grundsätzlich gilt es, den LeserInnen anhand des Forschungsgegenstandes aufzuzeigen, wie die Geographie, Kartographie und visuelle Publizistik in bewusster oder unbewusster Form im Rahmen des erwähnten historischen Zeitraumes der ungarischen Zwischenkriegszeit ideologisch aufgeladen wurden und einer bestimmten politisch-ideologischen nationalen Denkausrichtung dienen konnten. Zwischen den beiden Weltkriegen spielte das Thema der territorialen Revision und der Revanche angesichts der empfundenen Demütigung durch die Siegermächte nicht nur in Ungarn eine besonders gewichtige gesellschaftliche und geopolitische Rolle. Doch aufgrund der Tatsache, dass Ungarn der große territoriale Verlierer des Ersten Weltkrieges gewesen ist und der Revisionismus-Gedanke dort besonders Fuß fassen

konnte, ist auch die Quellenlage und die Menge an Kartenmaterial entsprechend ausgiebig und für Forschungszwecke hervorragend geeignet.

## Historische Rahmung der Ausgangslage

Am 4. Juni 1920 unterzeichnete die ungarische Friedensdelegation im Grand Trianon-Palast in Versailles die von den Siegermächten des Ersten Weltkrieges auferlegten Friedensbedingungen.<sup>1</sup> Dieser historische Moment ging als der „Friedensvertrag von Trianon 1920“ in die Geschichte ein. Als Folge schrumpfte der ungarische Staat von seiner einstigen Staatsfläche von exakt 324.851 km<sup>2</sup>, sofern die Landesteile Kroatien und Slawonien als Teil der territorialen Union mitgerechnet werden,<sup>2</sup> auf die heutige Größe von ca. 93.000 km<sup>2</sup>. Vergleichbar ist die einstige Fläche Transleithaniens – wie die ungarische Reichshälfte innerhalb der Österreichisch-Ungarischen Monarchie auch genannt wurde – mit dem heutigen Polen.

Neben den enormen territorialen Verlusten von rund zwei Dritteln – oder bei einer Miteinberechnung von Kroatien-Slawonien sogar drei Vierteln – seiner Staatsfläche gingen auch elementare Wirtschaftsstandorte, welche für die ungarische Volkswirtschaft von höchster Bedeutung waren, und rohstoffhaltige Gebiete an die (neuen) Nachbarstaaten verloren. Diese zum Teil erheblichen oder sogar vollständigen Verluste bestimmter Rohstoffe und Quellengebiete fügten der gesamten Wirtschaft, den Produktions- und Verarbeitungszyklen des Landes einen enormen Schaden zu. Zudem brachten diese das Land in eine rückständige Lage und schufen asymmetrische Verhältnisse innerhalb der verbliebenen Wirtschaftsstrukturen.<sup>3</sup> Neben den auferlegten Reparationslasten befand sich der ungarische Staat in der ersten Hälfte der 1920er Jahre ohnehin in einer wirtschaftlich kritischen und miserablen Ausgangslage. Die verheerenden ethnographischen Folgen der Gebietsverluste bedeuteten einen weiteren herben Schlag für das geschrumpfte Ungarn, was sich in allen Schichten der Gesellschaft widerspiegelte. Das Land wurde in einen nationalen Trauer- und Schockzustand versetzt, begleitet von Wutgefühlen, Verzweiflung, Ungerechtigkeitsempfinden und Revisionshunger. Rund drei Millionen der damals insgesamt über zehneinhalb Millionen ethnischen UngarInnen verblieben außerhalb der neuen Staatsgrenze<sup>4</sup> und wurden gegen ihren Willen ohne Volksabstimmungen – eine Ausnahme bildete die Umgebung von Ödenburg (ungar. Sopron) an der Grenze zu Österreich – zu neuen Staatsbürgern der Tschechoslowakei, Rumäniens und des späteren Jugoslawiens.

Besonders unverständlich und schwer nachvollziehbar erschien diese Entscheidung der Siegermächte aus ethnografischer Sicht dort, wo sich unmittelbar hinter den neuen Staatsgrenzen geschlossene ungarische Sprach- und Siedlungsgebiete befanden.<sup>5</sup> Dass die ungarische Gesellschaft die Folgen des Vertrags von Trianon in den Jahren nach 1920 weder akzeptieren noch als dauerhaften Zustand wahrhaben wollte, zeigte sich auch in kartographischen Publikationen in den darauffolgenden zwei Jahrzehnten. Zuletzt sei erwähnt, dass sich Ungarn nach 1920 in politischer und strategischer Hinsicht mit der Ausnahme seines Nachbarn Österreich im „Würgegriff“ von militärisch stärkeren, territorial größeren und von

1 Vgl. Balázs Ablonczy, *Trianon-legendák (Trianon-Legenden)*, Budapest 2015, S. 81–90.

2 Károly Brózik et al., *Nagy Magyar Atlasz (Großer ungarischer Atlas)*, Budapest 1906, S. 81–90.

3 Mária Ormos, *Trianon és a magyar gazdaság (Trianon und die ungarische Wirtschaft)*, in: „... ahol a határ elválaszt“ – Trianon és következményei a Kárpátmedencében, Budapest 2002, S. 47–58.

4 Vgl. Ignác Romsics, *A 20. század képes története – Magyarország története – Világtörténet (Die illustrierte Geschichte des 20. Jahrhunderts – Geschichte Ungarns – Weltgeschichte)*, Budapest 2008, S. 216–217.

5 László Budai, *Magyarország küzdelmes éve – Részlet (Ungarns mühselige Jahre – Auszug)*, in: *Trianon – Nemzet és Emlékezet*, Budapest 1923, S. 646–647.

der Bevölkerung her zahlenmäßig überlegeneren Staaten in einer bedrohten geopolitisch-strategischen Lage sah.<sup>6</sup>

Eine tiefe und offene Wunde klappte in der nationalen Volksseele Ungarns. Das nationale Selbstbild wurde durch die „Schmach von Trianon“ dermaßen erschüttert, dass sich der daraus resultierende kollektive Schock in den Reaktionen in der Öffentlichkeit, in der nationalen Kunst und in der Politik herauszukristallisieren begann. Die als unerschütterlich geglaubten Strukturen des Denkens und des nationalen Selbstverständnisses wurden mit einem Mal zu Fall gebracht und beseitigt.<sup>7</sup>

## Soziale Konstruktion eines nationalen Selbstbildes

Seit dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts definierte sich mittels des Verständnisses vom Raum als Container eine absolute Sichtweise von geographischen Räumen.<sup>8</sup> Sie fußt auf den Konzepten der klassischen Physik eines dreidimensionalen euklidischen Raumes. Der Behälter- oder Containerraum lässt sich als eine Vereinfachung des newtonschen Raumverständnisses verstehen. Dieses Konzept des Behälter-, Container- oder absoluten Raumes beschreibt den Raum als eine von materiellen Körpern unabhängige Realität, wodurch er zu einem Bestandteil der physisch-materiellen Wirklichkeit wird. Raum wird gemäß dieser Vorstellung „eine Art Behältnis, in das man etwas hineintun kann und [das] mit Objekten ausgestattet (möbliert) ist“<sup>9</sup>

Auch das ungarische nationale Selbstbild der Zwischenkriegszeit fußt auf dieser Vorstellung eines festen physischen Raumes, dessen natürliche Gegebenheiten (Berge und Flüsse) die unverrückbaren Grenzen der eigenen Heimat und Nation bilden. Der Staatsraum wird definiert und gleichgesetzt mit einem physikalisch objektiv und unveränderlich eingegrenzten Naturraum. Im Sinne des Realismus, der davon ausgeht, dass objektives Wissen möglich ist und anhand geeigneter empirischer Verfahren gebildet werden kann, da zum einen eine vom menschlichen Bewusstsein unabhängige, strukturierte Wirklichkeit existiert, die zum anderen wiederum vom menschlichen Bewusstsein erfassbar ist,<sup>10</sup> entstand im Zwischenkriegsungarn eine Vielzahl von historisch, sozio-kulturell und (physisch)-geographisch begründeten Legitimationsmustern, um das alte Staatsterritorium zu verteidigen. Auf diese Weise entstanden für das Individuum, aber auch darüber hinausgehend gesellschaftlich, intersubjektiv anerkannte „Alltagswirklichkeiten“, welche über Sozialisationsprozesse (re)produziert, aktualisiert, modifiziert oder verworfen wurden.<sup>11</sup>

6 Vgl. *Zoltán Palotás*, *A békeszerződések katasztrófális következményei* (Die katastrophalen Folgen der Friedensverträge), Budapest 1996, S. 12.

7 Vgl. *Miklós Zeidler* (2002): *A Magyar Irredenta Kultusz a két Világháború között* (Der ungarische Irredentismus-Kult zwischen den beiden Weltkriegen), Budapest, S. 6.

8 Vgl. *Olaf Kühne* (Hg.), *Landschaftstheorie und Landschaftspraxis – Eine Einführung aus sozialkonstruktivistischer Perspektive*, Wiesbaden 2013, S. 134.

9 Ebd., S. 25.

10 Ebd., S. 17.

11 Vgl. *Corinna Jenal et al.*, *NeuLand – Heimat im Kontext fragmentierter Landschaftsbiographien*, in: *Heimat – Ein vielfältiges Konstrukt*, Wiesbaden 2019, S. 326.

## Kritische Kartographie – Die Illusion objektiver Karten

Die Idee, dass Karten die Wirklichkeit abbilden und dass die Entwicklung der Kartographie als technischer Fortschritt in Richtung immer perfekterer Abbildungen verstanden werden kann, setzte sich mit der Etablierung der modernen Nationalstaaten durch und hat die europäische Entdeckung der Welt begleitet.<sup>12</sup>

Karten galten seit jeher, trotz ihrer Zweidimensionalität, als ideale Repräsentation des Raumes, wodurch bei ungeschulten LeserInnen leicht der Eindruck erweckt werden konnte, dass die vorliegenden Karten die Realität besonders objektiv und getreu abbilden. Allerdings verbergen sich hinter jeder angefertigten Karte technische, inhaltliche und sogar wertende Zwecksetzungen und Entscheidungen, die visuell zum Ausdruck kommen.<sup>13</sup> Die wissenschaftliche Aufmachung von Landkarten erweckt bei nicht wissenschaftlich geschulten BetrachterInnen den Eindruck, Faktum zu sein. Auf diese Weise wird die Illusion eines Filters erzeugt, der Neutralität suggeriert. Dies hat eine Erwartungshaltung gegenüber Landkarten zufolge, die sich durch eine angenommene Vollständigkeit, Exaktheit und Repräsentativität auszeichnet. Kurz: Kartiertes Wissen wird oftmals unhinterfragt als Expertenwissen eingestuft. Kartenbilder erscheinen vor allem für den nicht geschulten Laien als objektive Abbildungen der Realität.<sup>14</sup> Allerdings sieht die Realität häufig anders aus.

Besonders häufig wurden ethnographische und politische Karten im Dienst territorialer Revisionsbestrebungen als Instrument zur Legitimation der eigenen nationalen Sichtweise publiziert, da kartographische Darstellungen dieser Art besonders manipulationsanfällig und wirkmächtig sind – so auch in Ungarn. Vornehmlich die Geschichte der ethnographischen Geographie beweist, dass die gewonnenen Daten und Ergebnisse im Rahmen dieses Wissenszweiges nicht selten für politische Zwecke missbraucht, manipuliert und instrumentalisiert wurden. Auch wenn die Primärdaten mit einer noch so großen Sorgfalt, wissenschaftlichen Genauigkeit und sogar zunächst Unvoreingenommenheit erhoben sein mochten, so fielen sie dennoch häufig einer politisch-ideologisch motivierten Instrumentalisierung zum Opfer.<sup>15</sup> Anhand von kartographischen und farbpsychologischen Techniken versuchten propagandistische Karten in manchen Fällen, ein Land oder eine Region größer und wichtiger erscheinen zu lassen als in der Realität oder manchmal auch im völligen Gegensatz klein und bedroht wirken zu lassen. „Im ersten Fall kann es das Ziel der Karte sein, die internationale Staatengemeinschaft zu mehr Gerechtigkeit aufzurufen [...]. Andererseits kann es ein Anliegen der Karte sein, die Bedrohung, die von einem großen Staat oder einer Gruppe von Staaten für ein kleineres Land ausgeht, dem Betrachter auf eindringliche Weise vor Augen zu führen“.<sup>16</sup> Farben besitzen hierbei eine solch intensive Wirkung, dass sie ein ganz anderes Bild und einen völlig anderen Gesamteindruck über die Gebietsgröße oder Dominanz einer bestimmten Ethnie und dessen „territoriale Besitzkraft“ erzeugen können.

12 Georg Glasze, Kritische Kartographie, in: Geographische Zeitschrift, 2009, Bd. 97, H. 4, S. 182.

13 Vgl. Hans-Dietrich Schultz, Suggestiv und doch wahr? Die Karte als Propagandamittel im Geographieunterricht der Weimarer Republik und des „Dritten Reichs“, in: Subjektive Kartographie – Beispiele und sozialräumliche Praxis. Wahrnehmungsgeschichtliche Studien, Bd. 26, Oldenburg 2011, S. 145.

14 Vgl. Agnes Lába, Die Kartierung des „Schmachfriedens“ – Der Einsatz von Landkarten zur Mobilisierung der öffentlichen Meinung gegen den Versailler Vertrag in der Weimarer Republik. Ausgewählte Beispiele nebst Anregungen für den aktuellen Umgang mit diesem Kartentyp, in: Kampf der Karten: Propaganda- und Geschichtskarten als politische Instrumente und Identitätstexte, Marburg 2012, S. 154.

15 Róbert Keményfi, A magyar nemzeti tér megszerkesztése – Térképzetek, térképek: fogalomtár (Die Konstruktion des ungarischen nationalen Raumes – Raumvorstellungen, Karten: ein Begriffsinventar), in: Nemzeti, vallási és hagyományos gazdálkodási terek szellemi öröksége II., Debrecen 2006, S. 136.

16 Mark Monmonier, Eins zu einer Million – Die Tricks und Lügen der Kartographen, Berlin 1996, S. 132.

## Im Sog der Zeit: Ungarische Gesellschaft und Geowissenschaften

Obwohl die ungarischen Geowissenschaften um die Jahrhundertwende einen gesellschaftlichen und fachlichen Aufstieg erlebten,<sup>17</sup> wurde die Österreichisch-Ungarische Doppelmonarchie von diesen bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges 1914 eher in einem kritischen und negativen Licht betrachtet.<sup>18</sup> Eine tiefgreifende Veränderung setzte gegen Kriegsende ein, als Ungarn an der Schwelle des staatlichen Zusammenbruchs stand und der ungarische Staat in seiner bis dato existierenden territorialen Form in seinem weiteren Bestehen gefährdet war. Hatten die ungarischen Geographen während des Krieges noch keine bewusst tiefgreifenden Vorbereitungen für die womöglich bald anstehenden Friedensverhandlungen getroffen, wurde ab 1918 eine intensive fachlich wissenschaftlich fundierte Materialsammlung zum territorialen Erhalt Ungarns in die Wege geleitet. Basierend auf der von Friedrich Ratzel geprägten politischen Geographie beschäftigten sich auch die ungarischen Geowissenschaften mit der Frage, welche natürlichen Erscheinungen, Geofaktoren und Landschaftscharakteristika einer idealen Staatsgrenze entsprächen.<sup>19</sup>

Wie anhand zahlreicher Beispiele aufgezeigt werden kann, hatten die ungarische Geographie und Kartographie durch die „Schmach von Trianon“ und die damit einhergegangenen Friedensverhandlungen national zunehmend an Bedeutung gewonnen und sich zu einer unentbehrlichen Maschinerie im Kampf gegen das auferlegte Friedensdiktat entwickelt. Es entstanden unter gesetzlich verankerten Vorgaben zahlreiche Schul- und Wandkarten, die fast ausnahmslos die Umrisse des alten Staatsgebietes umfassten. Die neuen Staatsgrenzen „Rumpfungarns“, wie das territorial auf weniger als ein Drittel seiner einstigen Staatsfläche geschrumpfte Land nach 1920 bezeichnet wurde, wurden lediglich als provisorische Grenzziehungen aufgefasst und vermerkt. Zugleich erhielten ethnographische Karten in Begleitung von zahlreichen Statistiken und Diagrammen eine Vorreiterrolle, um die – aus ungarischer Perspektive – unrechtmäßigen Grenzziehungen der Siegermächte auf fachlicher und (pseudo-)wissenschaftlicher Basis zu widerlegen und zu kritisieren. Ein kurzer Blick in die Biografie der Schlüsselfiguren der ungarischen Geowissenschaften der Nachkriegsjahre bringt ans Tageslicht, dass es unter ihnen im Grunde genommen niemanden gab, der nicht in irgendeiner Form auf persönlicher Ebene durch die politischen Umbrüche ab 1918 und die damit einhergehenden neuen Grenzziehungen Schaden erlitten hatte.

Innerhalb der ungarischen Gesellschaft und ihrem Denken nahm die Geographie nicht nur eine rein institutionelle Rolle ein. Geographische Symbole tauchten in verschiedensten Formen etwa in Lehrbüchern, Zeitschriften, Reden, zeitgenössischen Operetten und Liedern auf. Es ist keinesfalls eine übertriebene Behauptung, dass die Geographie nicht nur von Revisionsdiskursen und Revisionshunger durchdrungen wurde, sondern dass die Geographie darüber hinaus den Ton der revisionistischen Umgangssprache innerhalb der Zwischenkriegsgesellschaft in Ungarn angab.<sup>20</sup> Im ersten Zwischenkriegsjahrzehnt stieg die

17 Miklós M. Nagy / Anna M. Sipos, Földrajzoktatás válságos évezredében (Geographieunterricht in krisenhaften Jahrzehnten), in: Magyar Pedagógia, 1998, Jg. 98, H. 1, S. 54.

18 Zoltán Hajdú, Trianon és a magyar földrajztudomány (Trianon und die ungarischen Geowissenschaften), in: Közép-európai közlemények – Történészek, geográfusok és regionalisták folyóirata, 2010, Jg. 3, H. 4, S. 20.

19 Róbert Keményfi, Az „ezeréves határok“, etnikai területek legitimációs eszközei a 20. század első felének földrajzában (Die ethnisch-territorialen Legitimationsmittel der „tausendjährigen Grenzen“ in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts innerhalb der Geographie), in: Mindennapi előítéletek: társadalmi távolságok és etnikai, 2006, Jg. 5, H. 5, S. 326.

20 Vgl. Róbert Györi, Földrajz és földtudomány az Eötvös Collegiumban – régen és ma (Geographie und Geowissenschaften am Eötvös Kolleg – früher und heute), in: Földrajz és földtudomány az Eötvös Collegiumban, Budapest 2014, S. 10, S. 67.

Zahl neuer Lehrstühle und Forschungsinstitute im Fachbereich Geographie rasant an, wodurch die Geowissenschaften an Popularität und institutionellem Prestige gewannen. Eines der obersten Ziele dieser Erziehung sollte die Heilung des durch den „Trianon-Frieden“ verletzten nationalen Selbstwertgefühls sein.<sup>21</sup>

Ergänzend kam das Streben nach einer irredentistisch ausgerichteten Nationserziehung mit dem historischen Ungarn als erzieherische Hauptachse hinzu. Das Wort „Irredenta“ meint im Grunde genommen ein politisches Bestreben, welches den territorialen Anschluss aller abgetretenen Gebiete an das jeweilige Mutterland anstrebt. Im Zwischenkriegsungarn bezeichnete der Irredentismus das politische und nationale Bemühen um den Erhalt des Staatsgebietes in seinen alten Grenzen von 1914. Im ungarischen Kontext des Irredentismus spielt auch noch die bis heute innerhalb der Gesellschaft bestehende und zum Teil vermittelte Vorstellung eine Rolle, dass der ungarische Staat von seiner Gründung im Jahr 1000 bis zum Ende der Habsburger Vorherrschaft Ende des Jahres 1918 durchgehend in gleichbleibender (territorialer) Form existierte.<sup>22</sup> Entsprechend dieser zeitgenössischen Raumvorstellungen lag die Antwort der ungarischen Geographie auf die Frage nach den idealen Grenzen im Schatten von Trianon auf der Hand: die idealistischen, auf natürlichen Wegen verlaufenden Grenzen Ungarns in ihrem Zustand, wie sie vor dem Friedensvertrag bestanden hatten.<sup>23</sup>

Auch SchülerInnen sollten „zuallererst das von der Natur Gegebene erfassen“ und sich nicht von den (neuen) politischen Grenzen auf der Karte irritieren lassen. Vielmehr bestand die Aufgabe der SchülerInnen darin, die „naturegegebene Verbundenheit von Landmassen“ zu erkennen, ehe gefragt werde, ob diese von verschiedenen Staaten zerschnitten werden.<sup>24</sup> Auch aus einer wirtschaftsgeographischen Perspektive heraus wurden die einzelnen Landschaften und Regionen innerhalb des Karpatenbeckens in ihrer Gesamtheit als ein sich symbiotisch ergänzender und sich selbstversorgender Lebensraum dargestellt und aufgefasst.

## Kartographisch-visuelle Beispiele

Anhand ausgewählter zeithistorischer Abbildungen folgt nun ein kleiner Einblick in die Welt der ungarischen Karten- und Karikatur-Publikation im Schatten der Revisionsbestrebungen und Legitimationsversuche.

### Das „Tausendjährige Reich“

Der Geograph András Rónai, ein Verfechter des ungarischen Revisionismus, veröffentlichte im Jahr 1942 eine „Karte über den zeitlichen Bestand von Staatsgrenzen“ in Mitteleuropa. Diese Karte (siehe Abb. 1) sollte dem jeweiligen Betrachter die klare Botschaft vermitteln, dass die ungarischen Staatsgrenzen in ihren alten Umrissen zu den „ältesten und beständigsten Grenzen“ auf dem Kontinent gehören und im Grunde genommen eine 1000-jährige Geschichte aufwiesen. Aufgrund der Tatsache, dass Rónais geopolitische und ideologische Auffassungen nicht erst im Jahr 1942 zustande kamen und seine statistische Datensammlung zur Erstellung dieser Karte im Rahmen seines *Közép-Európa Atlasz* (Atlas

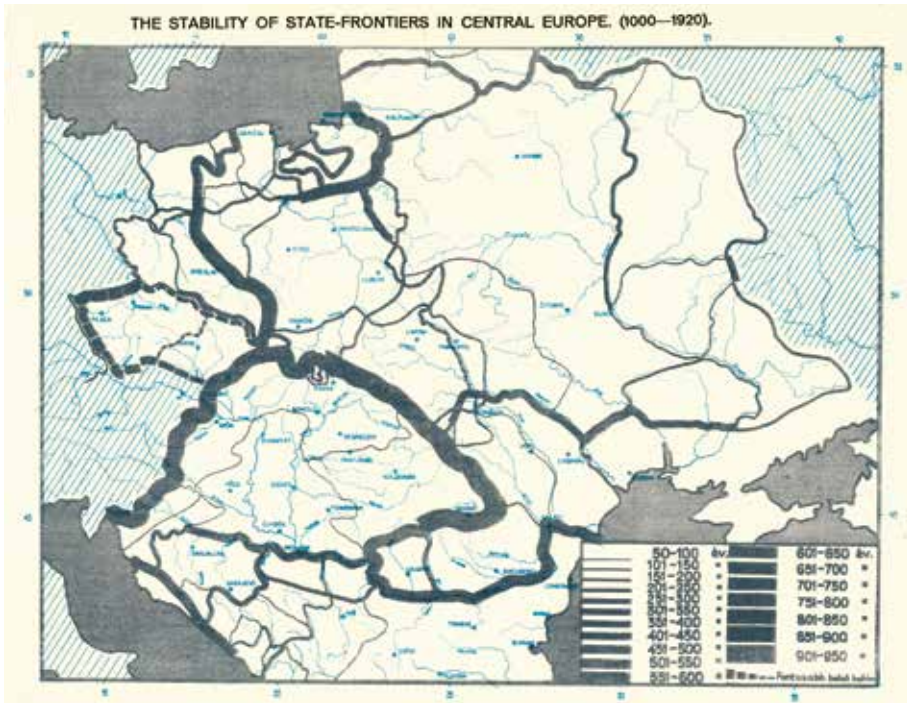
21 Miklós / Sipos, op. cit., S. 49.

22 Vgl. Adam Markus, Nationalismus in Ungarn, Frankfurt am Main 2013, S. 17–18.

23 Vgl. Keményfi, op. cit., S. 326.

24 Vgl. Hans-Dietrich Schultz, Völkerkarten im Geografieunterricht des 20. Jahrhunderts – Ausgewählte Beispiele nebst Anregungen für den aktuellen Umgang mit diesem Kartentyp, in: Kampf der Karten, op. cit., S. 15.

Abbildung 1: Karte der historischen Beständigkeit von Staatsgrenzen (1942)



Quelle: Magyar Földrajzi Múzeum, *Érd* (HU), Nr. 259. Mit freundlicher Genehmigung.

Mitteuropas) bereits in den 1930er Jahren ihren Anfang nahm,<sup>25</sup> wurde diese spezielle Karte in dieser Ausarbeitung – trotz des eigentlichen zeithistorischen Rahmens von 1920 bis 1938 – nicht ausgelassen.

In engem Zusammenhang mit dem „tausendjährigen“ Selbstbild Ungarns stand während der Zwischenkriegszeit auch die große Frage, welche unter den im Karpatenbecken angesiedelten Nationen oder ethnischen Gruppen sich als erste dort niedergelassen hatte und somit das „primäre territoriale Vorrecht“ besaß. Aus dieser Frage heraus entstanden historisch-ethnographische Karten, die aufzuzeigen und zu belegen suchten, dass das Ungarnum das alleinige Anrecht auf das Gebiet innerhalb des Karpatenbogens hätte. Solche Karten versuchten aus einer ungarischen Sicht heraus darzulegen, dass jene Völker, die sich in ihren nationalstaatlichen Sezessionsprozessen von Ungarn losgelöst hatten, in diesem Sinne „kein Anrecht“ auf ungarischen Grund und Boden hätten. Innerhalb der Propagandahefte der *East-European Problems* wurde mit kartographischer Unterstützung auf „das historische Recht der ungarischen Nation im Rahmen ihrer territorialen Unversehrtheit“ aufmerksam gemacht.

### Religiöse Allegorien – Kreuz, Tod und Auferstehung

Schon bald nach der Schmach von Trianon bedienten sich auch die Schreiber der Nachrichtenblätter, die Akteure der politischen Propaganda und sogar die führenden Kirchen der Synthese an irredentistischem und christlichem Gedankengut. Diese Parallelisierungen erfolgten auf zum Teil groteske Weise: Allerseelen, Karfreitag und Ostersonntag erhielten

25 András Rónai, *Térképezett történelem* (Kartierte Geschichte), Budapest 1993, S. 88.



im ungarischen Kontext rasch eine neue, irredentistisch aufgeladene Bedeutung. Die christlich-irredentistischen Parallelen tauchten in der Presse, in Gottesdiensten und an politischen Gedenktagen auf, insbesondere gegen Ende der 1920er Jahre.<sup>26</sup> Entsprechend erschienen nach dem 4. Juni 1920 zahlreiche Abbildungen, die sich – anlehnend an das biblische Original – mit den Themen Kreuz, Tod und Auferstehung auseinandersetzten und allegorische Parallelen zum Schicksal des „verstümmelten“ Ungarns zogen.

*Beschreibung:* Abbildung 2 zeigt drei Männer und eine Frau, die ein steinernes „T“, das an ein Kreuz erinnert, unter trauernder Miene und Wehklagen auf eine felsige Anhöhe tragen. Dort befindet sich ein Monument, an dessen Fuß ein steinernes Wappen liegt. Eine weitere männliche Person liegt weinend mit den Händen am Wappen, während auf dem Monument ein Greifvogel zu sehen ist. Vom linken Bildrand her breiten sich dunkle Wolken über den blauen Himmel aus.

*Erklärung:* Diese Postkarte illustriert in aller Deutlichkeit die „Leidens- oder Passionsgeschichte Ungarns“ in Anlehnung an die biblische Kreuzigung Jesu Christi auf Golgatha, wie sie in den vier Evangelien des Neuen Testaments nachzulesen ist.<sup>27</sup> Die Aufschrift „Daher nehme ich das Kreuz auf meine Schultern“ erinnert an die Worte Jesu, die er zu seinen Jüngern sprach: „Wer nicht sein Kreuz aufnimmt und mir nachfolgt, ist meiner nicht würdig“.<sup>28</sup> Im übertragenen Sinne lautet die Botschaft: Jede treue Seele der ungarischen Nation würde eigenhändig mit anpacken, um das auferlegte nationale Joch des Friedensdiktats auf den Schultern zu tragen. Das T-förmige Antoniuskreuz symbolisiert auch den Anfangsbuchstaben „T“ für Trianon, während das steinerne Wappen am Boden die ebenfalls am Boden liegende Stimmung in Ungarn versinnbildlicht.

Auffällig ist der Großungarn-Umriss auf dem Sockel des Halbmast-Monuments. Die auf halbmast wehende ungarische Fahne (Ereklyés Országzászló) mit dem Wappen Großungarns wartet auf den Tag, an dem sie wieder ihre alte Position einnehmen und somit der ungarische Staat und das Ungarntum seine alte Einheit wiedererlangen würden.<sup>29</sup> Auch wenn die Inschrift nicht zu entziffern ist, so liegt die Vermutung nahe, dass diese einen zeitgenössischen Leitspruch wie „Nem, nem, soha!“ (Nein, nein, niemals!)

Abbildung 2: **Irredentistische Postkarte – „Das eigene Kreuz tragen“ (1930er Jahre)**



Quelle: TGYM,91.2.473 (HU).

- 26 Vgl. Miklós Zeidler, *A Magyar Irredenta Kultusz a két Világháború között* (Der ungarische Irredentismus-Kult zwischen den beiden Weltkriegen), Budapest 2002, S. 53.
- 27 Siehe die Passionsgeschichte in den vier Evangelien: Matthäus 27; Markus 15; Lukas 23; Johannes 19, in: *Die Heilige Schrift – Aus dem Grundtext übersetzt, Elberfelder Übersetzung Edition CSV Hückeswagen, Hückeswagen 2015.*
- 28 Ebd.: zitiertes Vers aus Matthäus 10,38; 16,24; vgl. Markus 8,34; 10,21; vgl. Lukas 14,27.
- 29 Vgl. Miklós G. Száraz, *Fájó Trianon* (Schmerzliches Trianon), Budapest 2011, S. 62.

beinhaltet. Wie im biblischen Original verdunkelt sich der Himmel auch in dieser Szene mitten am helllichten Tag, dem vielleicht dunkelsten Tag in der ungarischen Geschichte – sofern man von den begangenen Kriegsverbrechen während des Zweiten Weltkrieges absieht. Der erwähnte Vogel stellt den Turul-Vogel, einen Greifvogel (Kreuzung zwischen einem Adler und einem Falken) und ein Sagenwesen aus dem altungarischen Mythenkreis dar. Die Arpaden – die erste Fürstenfamilie des mittelalterlichen Ungarns – betrachteten diesen angeblichen Würgfalken als eine Art Totem-Tier, wonach der Turul-Vogel als ein ur-eigenes ungarisches Symbol zu deuten ist. Er verkörpert symbolisch das „tausendjährige Ungarn“ und erhielt im Zuge von Trianon die symbolische Rolle der ungarischen Revision zugesprochen. Mit den Flügeln beschützt er die Ländereien des „Heiligen Stephans“, die „Heilige Krone“ und das gesamte Ungarntum in seiner vollständigen territorialen Größe.<sup>30</sup>

### Flucht und Enteignung

Durch die neuen Grenzziehungen verblieben rund drei Millionen ethnische Ungarn außerhalb der neuen Staatsgrenzen. Es kam zu großen Fluchtbewegungen, die zahlenmäßig in die Hunderttausender-Sphäre stiegen. Entsprechend wurde diese Thematik von Flucht und Enteignung als Begleiterscheinung des Friedensvertrags von Trianon visuell aufgegriffen.

Abbildung 3: „Die Wanderer Trianons schreien nach Gerechtigkeit“ (1930er Jahre)



Quelle: TGYM.91.2.47.15 (HU)

Familie ursprünglich aus den Karpaten stammt und nun in den Niederungen der pannonischen Tiefebene, in der sich das neue „Rumpfungarn“ befindet, Zuflucht sucht. Es wird nicht klar, ob die Familie aus den oberungarischen oder siebenbürgischen Teilen Altungarns

*Beschreibung:* In Abbildung 3 zu sehen ist eine bäuerlich gekleidete Familie mit drei kleineren Kindern. Der Vater und die beiden etwas älteren Kinder tragen in zusammengeschnürten Säcken einige wenige Habseligkeiten, während die Mutter das jüngste Kind, ein Baby, in den Armen hält. Die Blicke des Vaters richten sich auf die Berglandschaft im Bildhintergrund, die sie verlassen zu haben scheinen, während sich die Blicke seines kleinen Sohnes auf einen Gemarkungsstein mit der Aufschrift „Trianon“ richten, den die Familie im selben Moment passiert. In den dichten und unheilvollen Wolken erhebt sich ein riesiges Monument mit einer auf halbmast gesenkten Fahne, die wie eine Sonne erstrahlt und den Himmel aufbrechen lässt.

*Erklärung:* Diese Illustration mit dem Titel „Trianon vándorai igazságért kiáltanak“ (Die Wanderer Trianons schreien nach Gerechtigkeit) zeigt eine ungarische Bauernfamilie, die ihre alte Heimat im Zuge der politisch-administrativen Änderungen als Folge des Friedensdiktats fluchtartig verlässt. Die Gebirgslandschaft und der zurückgeworfene Blick des Vaters deuten an, dass die

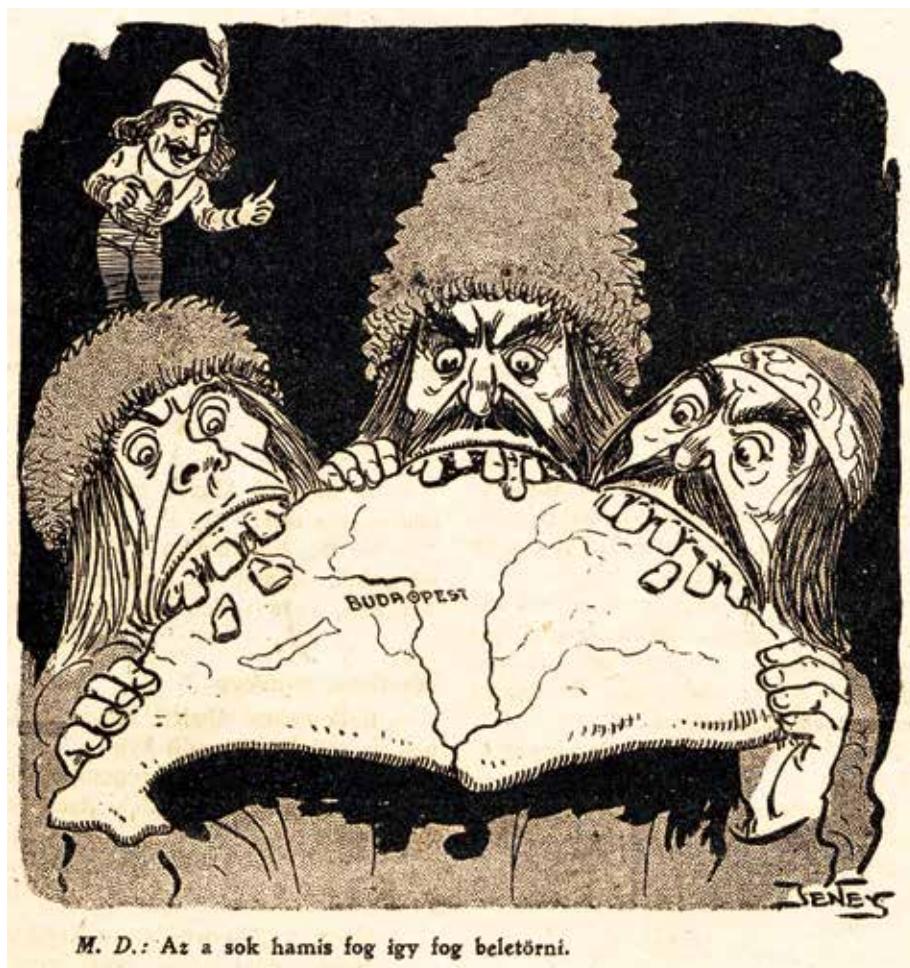
30 Gabriella Schubert, Nationale Symbole der Ungarn und deren Narrative, in: Zeitschrift für Balkanologie, 2013, Jg. 49, H. 2, S. 234–262.

aufgebrochen ist. Dass die Postkarte eine einfache Bauernfamilie und nicht etwa Aristokraten, Großgrundbesitzer oder Intellektuelle abbildet, ist nicht von ungefähr. Sie verweist so auf das anonyme Schicksal hunderttausender Ungarn, von denen niemand wusste und niemand im Detail sprach – das einfache Volk. Die auf halbmast gesenkte Landesflagge erstrahlt wie eine Sonne am düsteren, in Wolken gehüllten Himmel. Die Lichtstrahlen verkünden schreiend die Botschaft einer Forderung nach Gerechtigkeit.

### „Gut und Böse“ – Gierige Nachbarschaft

Im Zuge der territorialen Veränderungen zwischen den beiden Weltkriegen wurden die in Rumpfungarn lebenden nationalen Minderheiten – aufgrund ihrer relativ kleinen Zahl – eher selten in Karikaturen dargestellt. Im Zusammenhang mit dem Friedensvertrag von Trianon entstanden jedoch einige solcher Karikaturen und Illustrationen. Die Darstellungen von Rumänen, Serben und Slowaken entsprachen in ihrer verhöhnenden Form mit ihren

Abbildung 4: „Die Purzelfresser“ (1920)



Quelle: Mátyás Diák, 6. Juni 1920, S. 5, (OSZK, HU).

stereotypischen Wiedererkennungsmerkmalen jenen aus der Zeit der Doppelmonarchie.<sup>31</sup> All diese Karikaturen dienten in amüsanter Weise dazu, die territorialen Verluste aufzuzeigen, sowie die Nachbarstaaten in ihren territorialen Ansprüchen und ihrer gierigen Haltung auf eine spöttische Art darzustellen.

*Beschreibung:* So sind in *Abbildung 4* drei Männer mit (Pelz-)Mützen zu sehen, die einen ziemlich verwahrlosten Eindruck erwecken. Ihre zum Teil großen Augenbrauen, die langen Haare und die Schnauzbärte würden vermuten lassen, dass es sich um märchenhafte Räu-bergestalten handelt, die sich gierig auf einen riesigen Fladen stürzen, während einige ihrer ohnehin in unhygienischer Weise und schiefer Form in Erscheinung tretenden Zähne anfangen, herauszubrechen.

*Erklärung:* Diese von Jenő Jeney erstellte Karikatur erschien am 6. Juni 1920, nur zwei Tage nach der Unterzeichnung des Friedensvertrags von Trianon, in der Satirezeitschrift *Mátyás Diák* unter dem Titel: „Purzelfresser“ beziehungsweise „Fladenfresser“. Das Wort *lepény* kann sowohl Purzel als auch Fladen bedeuten, sodass das Bild mit dem riesigen Fladen in der Silhouette Großungarns mit der Kennzeichnung Budapests zwei Bedeutungsebenen aufweist. Zum einen werden die verfeindeten Nachbarvölker zu kleinen, räuberähnlichen Purzelmännchen degradiert, die es allerdings mit ihren schlechten Zähnen nicht schaffen, den großen Fladen zu verspeisen. (Sie brechen sich die Zähne aus.) Entsprechend lautet der Untertitel: „So werden die vielen falschen Zähne hineinbrechen oder hängenbleiben“. Zum anderen deutet der erschwerte Verzehr des „Fladens“ auf eine symbolische „Unzerstörbarkeit“ Ungarns hin. Neben dem symbolischen Verzehr(versuch) durch die „gefräßigen“ Nachbarn wurden hierfür rumänische Bauern mit ihren kennzeichnenden Pelzmützen (ungar. *kucsma*, rumän. *căciulă*) stereotypisch als kulturell unter dem Magyarischen stehend dargestellt.

Diese „kulturelle Überlegenheit“ wurde nicht nur graphisch und karikaturistisch betont. Auch in der englischsprachigen Auslandspropaganda-Reihe „East-European Problems“ wurde, vornehmlich im Zusammenhang mit Rumänien, immer wieder die „kulturelle Unterlegenheit“ des rumänischen Volkes und des rumänischen Staates gegenüber Ungarn betont und in Form von Bildungs- und Alphabetisierungsstatistiken – entsprechend dem Zeitgeist – wissenschaftlich „begründet“.<sup>32</sup>

### Im alten Glanz – „Es wird wieder so sein“

Neben den satirisch und symbolisch gestalteten Bildmotiven wurden auch alltagsgetreue Illustrationen publiziert, die das irredentistisch-revisionistische Hoffnungsdenken der ungarischen Volksseele während der Zwischenkriegszeit widerspiegelten. Es folgt ein irredentistisches Postkartenmotiv, das im Jahr 1934 vom Ungarischen Nationalbund und dem Ungarischen Geographischen Institut publiziert wurde. Zweifelsohne wird spätestens an dieser Stelle deutlich, welche bedeutende Rolle auch die ungarischen Geowissenschaften im Kampf gegen Trianon zur Erhaltung der ersehnten Hoffnung an die Auferstehung Großungarns innehatten.

*Beschreibung:* *Abbildung 5* (siehe nächste Seite) zeigt eine Schulszene. Während ein Junge die Umrisse zweier unterschiedlich großer Territorien mit einer Überschrift – „Ich glaube an

31 Vgl. *Ágnes Tamás / Boldizsár Vörös*, *Karikatúrák a két Világháború között (1919–1939)* (Karikaturen zwischen den beiden Weltkriegen 1919–1939), in: *A magyar politikai karikatúra története*, 2018, S. 129.

32 Vgl. *Alois Kovács*, *Can Roumanian Rule in East-Hungary last?*, in: *Low, W. Dawson & Sons / Steiger & Comp. / Ferdinand Pfeiffer* (Hg.), *East-European Problems* N°5, London, New York, Budapest 1920, S. 3–4, 11.



Abbildung 5: Irredentistische Postkarte: Großungarn im Schulunterricht



Quelle: Darabanth Aukciósház (mit freundl. Genehmigung).

die Auferstehung Großungarns“ – an die Schultafel schreibt, schaut ihm ein Mädchen anhimmelnd und voller Freude von der Schulbank und aus direkter Nähe zu. Ihr Kopf ist ein wenig in ein rotes Lehrbuch gesenkt.

*Erklärung:* An der Tafel sind die Umriss „Rumpfungarn“, umgeben von den alten Grenzen Großungarns, zu sehen, während der Schuljunge die handgezeichnete Karte mit dem bedeutendsten irredentistisch-revisionistischen Schulgebet der Zwischenkriegszeit betitelt: Das „Ich glaube an ...“-Gebet. Dieses revisionistische Gebet, welches den festen nationalen Glauben an die Wiedererstehung „Großungarns“ aufrechterhalten sollte, wurde ab den 1920er Jahren obligatorisch in dem ungarischen Schulunterricht eingeführt und in den Grund- und Mittelschulen in der Allgegenwart einer physischen Wandkarte Großungarns zu

einem obligatorischen Gebet erklärt. Schon sehr bald bildete es einen integralen Bestandteil der irredentistisch-patriotischen Nationserziehung.<sup>33</sup>

Es liegt nahe, dass diese Illustration eine Szene aus dem Geographieunterricht darstellt. Auf der Rückseite dieser Postkarte stehen folgende lyrischen Worte István Szathmárys: „Eines Tages, so erinnere dich: Jene Grenzen einer vergangenen Zeit, die du zeichnest mit kleinen Händen – diese werden erneut zur Wirklichkeit.“ (*eigene Übersetzung*).

## Ausblick

In unserer westlich-europäisch geprägten Zivilgesellschaft spielt das Thema der territorialen Revision spätestens seit Beendigung des Zweiten Weltkrieges 1945 keine Rolle mehr. Doch sind dadurch tatsächlich alle Formen an territorialen Gebietsbestrebungen in den Köpfen von Individuen, Gruppierungen und politischen Parteien verschwunden?

Gerade in diesen Tagen erleben wir in Europa, wie territoriale Bestrebungen auf der Basis von ethnischen, wirtschaftlichen oder gar historisch begründeten Argumenten beziehungsweise Narrativen sogar zu einem neuen bewaffneten Konflikt geführt haben – wohlgemerkt auf dem europäischen Kontinent und im 21. Jahrhundert. Welche tiefe Bedeutung und essenzielle Rolle Karten oder Karikaturen in den Diensten territorialer Revisionsbestrebungen bereits im 20. Jahrhundert gespielt haben, wurde auszugsweise am Beispiel von Ungarn aufgezeigt. Doch welche Rolle spielen kartographische Darstellungen und visuelle Informationstransfers im aktuellen Kontext zwischenstaatlicher Konflikte? Welche Rolle spielen sie im Kontext des Ukraine-Krieges? Diese spannenden Fragen werden sicherlich eines Tages rückwirkend als Teil einer zukünftigen Vergangenheit beantwortet werden können. Einer Vergangenheit, die wir in diesen Tagen als schreckliche Gegenwart erleben und von der wir ein Teil sind.

---

33 Vgl. Zoltán Géczy *et al.*, *Hazám, hazám, te mindennem* (Mein Vaterland, mein Vaterland, du bist mir alles), Budapest 2007, S. 59.